

Herbstzeitlese

Zum
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

29. Jahrgang | Juni / Juli 2025 | Ausgabe 173



Jetzt auch zum Hören:
Hörzeitlese

<https://www.herbstzeitlese-ol.de/audio.html>



QR-Code einscannen, dann
gibt's was auf die Ohren!

Familiendynastie Lasius

Architektur und Kunst aus Oldenburg



Ausgang aus dem Schlossgarten. Altkolorierte Lithographie nach Zeichnung von
Elise Lasius, aus: „Oldenburg 1849“, 15 Lithographien

Unzählige Male schon bin ich durch die Lasiusstraße gegangen. Ein Teil dieser Straße liegt am malerischen Dobbenteich und der sich daran anschließenden Dobbentwiese. Für Oldenburg eine schöne Straße mit alten Bäumen und stilvollen Häusern. Wer aber steht hinter diesem Straßennamen Lasius? Der Name Lasius steht für eine bekannte Oldenburger Architektenfamilie aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Georg Siegmund Otto Lasius wird im September 1752 als Sohn eines Geistlichen aus Burgdorf/Hannover geboren. Als Leutnant des hannoveranischen Ingenieurkorps findet er ab 1775 Verwendung bei

der allgemeinen Landvermessung, ihm wird die topografische Aufnahme des Harzgebirges übertragen. Seine Beschreibungen werden von Wissenschaftlern als die seinerzeit mustergültigsten Darstellungen bezeichnet. Aus der Ehe mit Justine Leopoldine, geb. Lodemann, geht der Sohn Ernst Friedrich Otto (1797–1888) hervor.

Im Jahre 1804 tritt Georg Siegmund Otto Lasius in den oldenburgischen Dienst ein. Im Oldenburger Herzogtum wird eine neue Periode in der Entwicklung des Vermessungswesens angestrebt und Lasius als Vermessungs-Comptoir mit der Durchführung der Landesvermessung beauftragt. Außerdem

widmet er sich zahlreichen baulichen Aufgaben in Oldenburg und anderen naheliegenden Orten wie Rastede. Im Februar 1833 verstirbt Georg Siegmund Otto Lasius, ein erfolgreicher Landvermesser und Baurat in Oldenburg.

Der gemeinsame Sohn Ernst Friedrich Otto tritt in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters und beginnt ein Architekturstudium. Bis an sein Lebensende – 1888 – arbeitet er als Architekt und Oberbaudirektor im Großherzogtum Oldenburg. Er heiratet Henriette Juliane geb. Baylon (1802–1855), die 1826 als Erzieherin der Töchter des Erbprinzen Paul Friedrich August von Oldenburg nach Oldenburg gekommen ist. Aus dieser Ehe entstammen vier Kinder.

Ernst erwirbt sich große Verdienste sowohl durch seine Bauwerke als auch durch viele hauskundenschaftliche Schriften und städtebauliche Veröffentlichungen. Zum Beispiel macht er sich einen Namen in der Gulfhaus-Stiftung (Gulfhaus = ostfriesisches Bauernhaus). 1853 verfasst er eine Denkschrift zur zukünftigen städtebaulichen Gestaltung Oldenburgs. Als Angehöriger des damaligen Bildungsbürgertums gründet und fördert er Vereine, in denen sich reformbereite und liberale Kräfte der Stadt Oldenburg vereinen. Durch die Mitwirkung und Wiederherstellung des Edo-Wiemken-Denkmal der Stadtkirche Jever wird Ernst zum „Vater der oldenburgischen Denkmalpflege“.

Als eines der nur noch wenig gesicherten Werke dieses Architekten ist der „Telegraph“ in Brake aus dem Jahre 1856 übrig geblieben, heute das Schiffahrtsmuseum der

Oldenburgischen Seehäfen.

Die bisherige Vorstellung der Architektenfamilie Lasius wäre aber nicht vollständig, würden nicht noch die vier Kinder erwähnt. Georg Christian, geb. im April 1835, Sohn von Otto, wird ebenfalls Architekt und Hochschullehrer. Von 1867 bis 1923 wirkt er als Professor für Baukonstruktionslehre und architektonisches Zeichnen an der Bauschule Zürich.

Die drei Mädchen werden in Oldenburg Lehrerinnen. Clara unterrichtet die Prinzessinnen Amalie und Friederike von Oldenburg, auch Schwester Mathilde wird eine erfolgreiche Privatlehrerin.

Elise aber, die 1803 zur Welt kommt, entdeckt schon in jungen Jahren das Malen und Zeichnen. Im Jahr 1836 wird sie an der gerade eröffneten Cäcilien Schule für höhere Töchter Oldenburgs für das Fach Malen und Zeichnen eingestellt. Als Prinzessin Amalie im November 1836 mit dem König Otto I. von Griechenland vermählt wird, widmet ihr Elise als Geschenk die Mappe „Oldenburg 1849“ mit insgesamt 15 Lithografien. Diese Blätter zeigen die wichtigsten Bauwerke der Stadt Oldenburg und ihre Grünanlagen, die das Bild der klassizistischen Residenz Oldenburg prägen. Bis heute haben diese wunderschönen Bilder nichts von ihrem Charme und Reiz verloren. Am 22. Dezember 1849 wird in einem Inserat in den „Oldenburgischen Anzeigen“ das Erscheinen dieser Mappe bekannt gemacht. Im Februar 1872 stirbt die Malerin Elise Lasius. Sie findet ihre letzte Ruhestätte auf dem alten Osternburger Friedhof in Oldenburg.

Ingrid Plümer

Saubere Welt

Immer, wenn es im Frühling heißt „Oldenburg räumt auf“, ist bei uns mächtig was los, denn wir wohnen zwischen mehreren Schulen. Klassenweise geht es dann in der letzten Stunde in verschiedene Richtungen auf zum Frühjahrsputz mit gelben Westen, blauen Müllsäcken und Laubstechern. Der Aktionsradius beträgt 45 Minuten, so lange dauert eine Schulstunde, inklusive Hin- und Rückweg von und zur Schule. Leider gibt es wenig Müll für so viele engagierte Schulkinder und deren „Lehrkörpern“. Ich würde gerne etwas hergeben, um auch für die nötigen Erfolgserlebnisse zu sorgen. Das wäre aber wohl strafbar und in keiner Weise vorbildlich. Vermutlich würden die „Kleinen“ das auch bemerken und die Motivation wäre flugs dahin.

Vor ein paar Tagen, als ich nach dem Mittagessen vor dem Haus saß, kam die erste Gruppe zurück und hielt bei uns am Zaun an. Ihr „Anführer“, vielleicht Klassensprecher(?), rief mir laut mit ausholenden Armen zu: „Wir machen die Welt sauber!“ Trotz meiner Verblüffung: „Das macht ihr ganz toll ... und Dank dafür!“ Dann wurde ich noch freundlich nach meinem Befinden gefragt und es gelang mir, alle Kinder überzeugend zu beruhigen. Und die „Ausbeute“ der vielen Sammler*innen? Meine kritischen Blicke richteten sich auf die vielen blauen Müllsäcke. Großes Kompliment: Alle keinesfalls nur schlapp, sondern mehr als halb gefüllt. Wie fleißig waren doch die jungen Menschen in der so kurz bemessenen Zeit gewesen. Also gab es doch noch genügend Abfälle und frische Luft sogar dazu. Und vor dem Pausen-gang musste schließlich ja auch noch fachgerecht getrennt und entsorgt werden.

Zugegeben, es geht hier bei uns in Kreyenbrück nicht immer so freundlich zu, aber Gott sei Dank doch in den allermeisten Fällen, wie auch am 21. März 2025. Und wer nicht sammeln kann, sollte wenigstens auch nichts wegwerfen.

Text + Illustration:
Karlheinz Tripler



Franz Radziwill Haus – Die Ausstellung läuft noch bis zum 4. Januar 2026

Himmel und Erde

Die Ausstellung „Himmel und Erde“ zeigt Landschaftsbilder von Franz Radziwill, natürlich in „seinem“ Radziwill Haus. Das künstlerische Lebenswerk der überregional bekannten Dangaster



Franz Radziwill, Landschaft bei Lehmden, 1944

Maler-Ikone besteht aus mehreren Phasen: dem magischen Realismus, Stillleben und eben seinen Landschaftsbildern, hier vertreten mit 40 Gemälden und Zeichnungen, zum Teil auch Leihgaben. Das Interessante an diesen ist ganz besonders, dass man viele Standorte heute noch in Friesland, Wilhelmshaven, Ostfriesland, im Ammerland und in der Wesermarsch aufsuchen und besichtigen kann. Für wenige Motive mit Gebirgslandschaften gilt das allerdings nicht. Er begann etwa 1920 mit diesen Arbeiten, die heute zunächst der Neoromantik im Zusammenhang mit Caspar David Friedrich zuzuordnen sind. Spätere Werke beschäftigten sich schon mit dem Raubbau an der Natur und den ersten Umweltsünden, zu einer Zeit, als es Umweltschützer*innen und grüne Politik noch gar nicht gab.

Der 1983 verstorbene Künstler würde sich über den Titel der diesjährigen Sonderausstellung mit

Sicherheit freuen. Hat er doch bestimmt während seiner Zeit als Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf das aus Köln stammende rheinische Leibgericht „Himmel un Ääd“ kennengelernt, bestehend aus Apfelmus (Himmel) und Kartoffelbrei (Ääd), vielleicht sogar „mitte Flönz“ (Blutwurst). Also hinfahren, Ausstellung ansehen und vielleicht nachfragen.

Karlheinz Tripler

**Franz Radziwill Haus,
Sielstraße 3, 26316 Dangast
Öffnungszeiten:
Mi.–Fr. 15–18 Uhr, Sa., So. und
Feiertag 11–18 Uhr**



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, es muss sich erst noch ein bisschen mehr herumsprechen. Deswegen bitten wir um Ihre Unterstützung: Seit der Ausgabe 171 gibt es die **Herbstzeitlese** auch als **Hörzeitlese** – auf unserer Website (www.herbstzeitlese-ol.de/audio.html). Zielgruppe dieses Angebots sind zunächst blinde und sehbehinderte Menschen, durchaus aber auch alle anderen. Manchmal ist es eben einfach schön, etwas vorgelesen zu bekommen. So schrieb uns Manfred Kruppa per Mail: „Liebes Team, wir haben gerade die Hörzeitlese-Funktion einmal ausprobiert und finden die Umsetzung großartig und wünschen Ihrer Tätigkeit weiterhin viel Erfolg!“ Herzlichen Dank für diese Rückmeldung. Die Ausgabe 172 wird gelesen von Wiebke Unverzagt und Ralf Connemann, begleitet von der Technikerin Gabi Leier. Sie alle arbeiten ehrenamtlich für die Hörzeitung Oldenburg – und sie haben die **Hörzeitlese** als zusätzlichen Programmpunkt mit aufgenommen. Für diesen Einsatz danken wir allen Beteiligten von ganzem Herzen.

Ingrid Plümer war in diesem Jahr als „Oldenburgerin des Jahres“ nominiert. Seit fast 20 Jahren engagiert sie sich im Redaktionsteam der **Herbstzeitlese**. Das ist es allemal wert, sie zu ehren. Ende Mai fand für alle, die vorgeschlagen wurden, eine große Abschlussgala im ehrwürdigen Saal des Schlosses statt. Bei Redaktionsschluss unserer Zeitung stand das Ergebnis der Wahl allerdings noch nicht fest. Aber, so oder so: Dabei sein ist alles! Freundlichkeit ist etwas, was in unserer Gesellschaft manchmal abhandengekommen ist. Über dieses Thema hat Jörg-Ingolf Otte eine anrührende Geschichte gelesen und darüber einen Artikel geschrieben (siehe Seite 6). Vielleicht können wir alle diesen Text zum Anlass nehmen, uns Gedanken zu machen, wie auch wir diese Welt im Alltag ein bisschen freundlicher gestalten können. Der Juni ist das Tor zum Sommer. Freuen wir uns auf warme Tage und die hellen Nächte. Und auf diese neue Ausgabe der **Herbst- und Hörzeitlese**.

Sonnige Grüße



Imme Frahm-Harms

Wir haben den zehnten Bundeskanzler

Erinnerung an den ersten Kanzler

Ich weiß: Es ist der neunte Bundeskanzler, denn es gab mit Angela Merkel eine Bundeskanzlerin. Aber Merz ist der zehnte Mensch, der in dieses Amt gewählt worden ist. Friedrich Merz: Er wird im November 70 Jahre alt und ist damit bei der Amtsübernahme nicht ganz, aber fast so alt wie Konrad Adenauer, der erste Regierungschef der Bundesrepublik. Der war bei seiner Wahl am 15. September 1949 schon 73 Jahre. Gegen alle Erwartungen endete seine Regierungszeit erst nach über 14-jähriger Amtszeit mit seinem Rücktritt am 15. Oktober 1963. Ich war zu diesem Zeitpunkt 22 Jahre, sodass also Kindheit und Jugend, die damals erst mit der Vollendung des 20. Lebensjahres in die Volljährigkeit mündete, geprägt waren von der Ära Adenauer.

Am Beginn seiner Regierungszeit stand ein äußerst knappes Wahlergebnis: 202 von 402 Abgeordneten stimmten für ihn und die entscheidende Stimme kam von ihm selbst. Der spätere SPD-Politiker Egon Bahr bemerkte hierzu: „Wir machten uns lustig über den Kanzler seines eigenen Vertrauens. Adenauer mit einer einzigen Stimme Mehrheit, das war kein Ergebnis, das Stabilität oder langes Leben dieser Regierung erwarten ließ.“ Doch den Spott ließ der Kanzler von sich abprallen und der erste politische Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten. Es ging dabei um die Hauptstadt-Frage. Zwischen Frankfurt und Bonn sollte die Entscheidung fallen und der Deutsche Bundestag entschied sich in seiner Sitzung am 3. November 1949 mit 200 gegen 176 Stimmen für Bonn. Bis heute wird davon ausgegangen, dass Adenauer dabei im Hintergrund die Strippen gezogen hat, weil er vor allem wegen der Nähe zu seinem Heimatort Rhöndorf als Regierungssitz Bonn haben wollte.

Der neue Regierungschef hatte es nicht leicht. Er musste ein Land regieren, das nach Kriegsende in drei Besatzungszonen aufgeteilt worden war und weiterhin unter der Kontrolle der drei Westmächte stand. Diese Kontrolle versuchte er nach und nach aufzuweichen und ließ sich dabei auf Zugeständnisse an die Alliierten ein, die den Fraktionsvorsitzenden der SPD Kurt Schumacher am 24. November 1949 zu dem Vorwurf veranlasste, Adenauer sei der Bundeskanzler der Alliierten. Doch Adenauer trat ihnen alles andere als unterwürfig entgegen. Er stellte im Umgang mit den drei Hohen Kommissaren der West-Alliierten USA, Großbritannien und Frankreich immer wieder klar, dass er als gleichrangiger Gesprächspartner gesehen werden wollte. Das machte er bereits bei dem Treffen deutlich, das aus Anlass seiner Wahl am 21. September 1949 auf dem Bonner Petersberg stattfand. Die drei alliierten Kommissare standen dabei auf einem Teppich, die deutsche Delegation sollte davor stehen bleiben. Doch Adenauer demonstrierte seinen



Konrad Adenauer (1952)
Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-F078072-0004

Anspruch auf Gleichbehandlung, indem er sich unter Missachtung des Protokolls zu ihnen auf den Teppich stellte.

Adenauers Wirken ist geprägt durch Entscheidungen, die bis heute Bedeutung haben. So führte er die Bundesrepublik in die NATO, womit auch die Einführung der Wehrpflicht verbunden war. Mit Frankreich, Italien und den drei Benelux-Staaten gründete Deutschland die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion), die als Vorläuferin der heutigen Europäischen Union gilt. Sein Wirtschaftsminister Ludwig Erhardt entwickelte die Idee der sozialen Marktwirtschaft. Sie trug maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland bei, dem später so bezeichneten Wirtschaftswunder. Adenauer fand auch einen Weg zur Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion. Das Ergebnis war 1955 u.a. die Freilassung der letzten Kriegsgefangenen. Mit der Aussöhnung mit Frankreich wurde eine stabile Grundlage für die europäische Zusammenarbeit geschaffen. Das Zusammenwirken dieser beiden Staaten gilt bis heute als Motor Europas.

Adenauer gilt aber nicht nur als der politische Gestalter der jungen Bundesrepublik, sondern im Bewusstsein des Volkes ist er auch der Alte von Rhöndorf, das Schlitzohr und der mit allen Wassern gewaschene schlaue Fuchs. So hat er im Vorfeld der Wahl zum Bundeskanzler zielgerichtet CDU-Politiker in sein Privathaus in Rhöndorf eingeladen und ein für damalige Zeiten ungewöhnliches reichhaltiges Buffet und viel Wein aus dem heimischen Keller aufgeföhrt. Durch geschickte Gesprächsführung war man schließlich bei der Frage angekommen, wen man sich als Bundeskanzler vorstellen könne und Adenauer erklärte, er sei von verschiedenen (von ihm nicht näher benannten) Seiten angesprochen worden, das Amt trotz seines Alters zu übernehmen und seine Ärzte hätten nichts dagegen. Damit war der entscheidende Pflock eingeschlagen. Hier zeigte sich, dass er bei seinen Methoden zur Durchsetzung seiner

Ziele oft nicht allzu „pingelig“ war. So verordnete er z.B. bei seinen Gesprächen in Moskau den Mitgliedern seiner Delegation einen Schluck Olivenöl, damit sie sich mit den Alkohol gewöhnten Sowjets messen konnten. Auch der amerikanischen Mentalität wusste er sich anzupassen. Als er bei einem Besuch in den USA gefragt wurde, was er von den Amerikanern halte, antwortete Adenauer: „Sie sind wie wir Deutschen, nur mit mehr Geld und weniger Geduld.“ Auch für seinen Pragmatismus war er bekannt. Einmal sagte er: „Die Politik ist wie das Wetter – man kann nicht immer alles vorhersehen, aber man sollte immer einen Regenschirm dabei haben.“ Oder auf begangene Fehler angesprochen, erfolgte als Reaktion: „Ich würde ihn einfach als Erfahrung verbuchen und weitermachen.“ Wie er Probleme löse erklärte er so: „Ich habe einen Plan. Ich werde einfach die Probleme ignorieren, bis sie von selbst verschwinden.“ Später wurde ein solches Vorgehen z.B. bei Helmut Kohl als „Aussetzen“ bezeichnet. Sein Verhältnis zum politischen Gegner erklärte er mit diesen Worten: „Ich habe nichts gegen die Opposition, solange sie nicht zu viel redet.“ Im Parlament war der Umgang auch durch Schlagfertigkeit gekennzeichnet. Davon zeugen zahlreiche Anekdoten. Nur diese zwei seien zum Abschluss erzählt. Als Konrad Adenauer gerade wieder einmal so richtig in Fahrt war, mahnte ihn im Bundestag der Oppositionsführer Erich Ollenhauer: „Herr Bundeskanzler, seien Sie nicht so garstig zur Opposition, wir müssen alle unter demselben Himmel leben.“ „Da haben Sie Recht“, stimmte ihm Adenauer zu, „aber wir haben nicht denselben Horizont!“ Und auch bei der zweiten geht es um Ollenhauer, der im Parlament die Abwesenheit des Kanzlers beklagt hatte. Darauf Adenauer: „Der will doch nur, dass ich komme, damit er mir sagen kann, dass ich gehen soll.“

Horst Claußen

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren, mit dem Beitrag „Teuer und langsamer“ hat Herr Tripler recht. Über die erwähnte Bahn und Post kann man das aus meiner Sicht noch ausweiten: auf die Tageszeitung. Diese wird ebenfalls immer teurer, dünner und langsamer. Langsamer dadurch, weil diese bei uns in Kirchhatten zeitweise nur im 2-Tage-Rhythmus zugestellt wird – dann im Doppelpack. Bei telefonischen Reklamationen entschuldigt sich stets eine weibliche Computerstimme oder man landet in einer endlosen Warteschleife. Ich überlege jetzt ernsthaft, ob ich als Gegenaktion auch langsamer werden sollte – mit der Bezahlung. Die dann auch noch entsprechend „dünner“ ausfallen würde. (...) Mit freundlichen Grüßen
Heinz Schnitker



**Alten- und Pflegeheim
Bodenurgallee 51
gGmbH
26131 Oldenburg**

**Tel.: 0441 - 950 750
www.bodenurgallee.de**

Wir sind für Sie da!

**Stationäre Pflege
Mahlzeiten-Service**



**Besuchen Sie unser
öffentliches Café!**

Täglich 14.30 - 17.30 Uhr

Werden Sie Mitglied in unserem Förderkreis. Infos unter
AKTUELLES:
www.herbstzeitlese-ol.de
info@herbstzeitlese-ol.de
**Bankverbindung LzO: DE20
2805 0100 0100 0283 23**

Impressum
Herausgeber:
WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,
Bahnhofstraße 11, 26122 OL
Tel.: 0179-3200 400
info@herbstzeitlese-ol.de
www.herbstzeitlese-ol.de
Bankverbindung: LzO
IBAN:
DE20 2805 0100 0100 0283 23
(auch für Spenden)
Druck:
Officina Druck & Medienservice
Redaktion:
Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),
Horst Claußen, Ulrike Ende,
Anja Grimm-Jürgens, Jörg-Ingolf Otte,
Ingrid Plümer, Elke Springer,
Karlheinz Tripler
**Ansprechpartner für
Anzeigen:** Klaus Reckow,
Tel.: 0151-229 32 346
Auflage: 10.000 Exemplare
Verteilung in: Oldenburg, Bad
Zwischenahn, Edewecht,
Wiefelstede, Rastede, Warden-
burg und Hatten, u. a. in Filialen
der LzO, in Kirchengemeinden,
Seniorenheimen, Apotheken,
Kliniken, Arztpraxen, Bürger-
ämtern, Supermärkten, im PFL,
im Informationszentrum der
Stadt Oldenburg

Louis Braille, der Erfinder der Blindenschrift

Lesen mit den Händen



Louis Braille, vor 1852

Louis Braille wurde am 4. Januar 1809 in dem französischen Dorf Coupvray nahe Paris geboren. Im Alter von drei Jahren verletzte er sich am rechten Auge mit einem Werkzeug seines Vaters so stark, dass es zur Erblindung führte. Im Jahr darauf entzündete sich das noch sehende Auge; aus Mangel an medizinischen Möglichkeiten verlor er auch auf diesem Auge die Sehfähigkeit

und erblindete ganz – welch eine Tragik für Kind und Familie!

Doch Braille wird in verschiedenen Quellen als wissbegierig und lernwillig beschrieben. Seine Eltern lasen ihm viel vor; behauptet wird, dass er auch blind in der Lage war, wenn seine Mutter ihn darum bat, ausschließlich Kornblumen vom Acker zu pflücken. In seinem zehnten Lebensjahr entschied sich sie schweren Herzens, ihren Sohn auf das „Institut für junge Blinde“ in Paris zu geben, das erste seiner Art.

Dort herrschten Zucht und Ordnung durch harte Bestrafungen für kleinste Vergehen, es gab sogar eine Isolationszelle. Den Kindern wurde nicht vorgelesen; manchen von ihnen gelang es mit viel Geduld, eine Art Reliefschrift zu ertasten.

Erst mit dem Wechsel des Direktors, nun ein Menschenfreund, endeten die Bestrafungen und wurde den Kindern aus Abenteuerromanen vorgelesen.

Im Jahre 1822 besucht ein Hauptmann das Institut mit der Bitte an die blinden Jugendlichen, eine ungenügend funktionierende Nachtschrift zu verbessern (mit der Soldaten im Krieg auch nachts Nachrichten lesen konnten, die aber so verschlüsselt sein sollten, dass der Feind nichts mit ihnen anfangen konnte). Braille war fasziniert und hatte sehr schnell die Idee, dickes Papier mit einem Stichel zu durchstoßen, damit wurden auf der Rückseite erhabene Punkte erzeugt. Er entwickelte eine Lauttafel mit 36 Fächern, die es galt, auswendig zu lernen. Man musste in der Senkrechten und Waagerechten Punkte addieren, damit ein Laut festgelegt war, was sich als viel zu umständlich herausstellte. Braille reduzierte auf zwölf Punkte, dann auf die Sechspunkt-Zelle. Die Kinder im Institut testeten mit ihm gemeinsam die Schrift. So wurden Fingerkuppen zu Leseorganen.

Im Alter von 16 Jahren hatte er die nach ihm benannte Tastschrift, die sogenannte Brailleschrift oder kurz Braille, fertiggestellt. Doch die allgemeine Skepsis war groß; der Direktor des Instituts war sogar der Ansicht, dass diese Blindenschrift Blinde von Sehenden isolieren würde. Noch elf Jahre später musste er Beweise anstellen (z.T. öffentlich auf Bühnen), dass er – blind wie er war – lesen und schreiben konnte.



Brailleschrift-Postkarte zum Internationalen Blindentag 1915 – Foto: Enslin

Im Jahr 1828 fand Braille auch eine auf sechs Punkte basierende Notenschrift, sodass auch blinde

Musiker*innen profitieren konnten. Erst 1850 wurde die Brailleschrift offiziell in allen französischen Blindenschulen verwendet, (seit 1879 in Deutschland). Er starb zwei Jahre später an Tuberkulose und konnte den internationalen Durchbruch nicht mehr erleben.

1952 wurde anlässlich seines 100. Todestages der Leichnam vom Friedhof in Coupvray exhumiert, um ihn ins ehrenvollere Panthéon in Paris zu überbringen, jedoch, und das ist wahr, blieben seine Hände im Grab seines Heimatortes.

1999 wurde ein Asteroid nach ihm benannt, 2009 eine 2-Euro-Gedenkmünze in Belgien.

In Marburg führt der deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) jährlich ein Louis-Braille-Festival durch, in Wien und Stuttgart gibt es jeweils ein Louis-Braille-Haus. Eine Büste von ihm gibt es auf der Seepromenade in Bad Wiessee zu bewundern.

Elke Springer

Buchtipps: Katharina Hagen – Flusslinien

Die deutsche Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Katharina Hagen wurde im November 1967 in Karlsruhe geboren. Von 1986 bis 1992 studiert sie an verschiedenen Universitäten Anglistik und Germanistik. Im Jahr 1995 wird sie promoviert, arbeitet im Anschluss am Trinity College in Dublin und nimmt an den Universitäten Hamburg und Lüneburg Lehraufträge an. Seit der Eröffnung ihres ersten Romans „Der Geschmack von Apfelkernen“ (2008) lebt sie als freie Schriftstellerin mit ihrer Familie in Hamburg. Ihre bisher vier erfolgreichen Romane werden in viele Sprachen übersetzt und führen



sie zu Lesungen in mehrere Länder. Ihr im März 2025 erschienener Roman „Flusslinien“ erzählt von der Freundschaft zwischen zwei ungleichen Frauen, einer sehr alten und einer noch sehr jungen. Es ist dieses ein Roman über Liebe und Tod in einer wunderbaren Sprache erzählt. Nicht nur die Vergangenheit, auch die jetzigen gegenwärtigen Weltprobleme kommen in diesem Werk zur Sprache. Poetisch und manchmal geradezu brutal realistisch schildert sie das Leben in einer Altersresidenz, dann wieder betört sie die

Leser mit unvergleichlich schönen Bildern der Landschaft an der Elbe.

Im Mittelpunkt des Romans stehen die 102 Jahre alte Margrit (Stimmbildnerin) und ihre 18 Jahre alte Enkelin Luzie. Dazwischen ein noch junger Mann, Arthur, der in der Altersresidenz u.a. als Taxifahrer angestellt ist. Die uralte Margrit erlebt im Römischen Garten – einem Park –, den sie täglich mit Hilfe Arthurs aufsucht, rückblickend noch einmal ihr Leben von Anbeginn. Hagen lässt nichts aus: Kindheit, Beruf, Liebe, Kriege, Ängste Not und Tod, dazwischen die politischen Verwicklungen der Welt. 102 Jahre sind eine verdammt lange Zeit ...

Ihr längst verstorbener Liebhaber hat kurz vor seinem Tod zu ihr gesagt: „Wer in die Unterwelt kommt, muss sich erst an alles erinnern, um dann alles vergessen zu können.“

Luzie, die Rebellin, hat kurz vor ihrem Abitur ihr Elternhaus verlassen müssen und lebt fortan in einem Unterschlupf, schwänzt die Schule und sucht Halt bei ihrer Oma Margrit in der Residenz. Sie kann großartig tätowieren und verdient sich so ihren Lebensunterhalt. Sie wird ihrer Oma die Flusslinien der Elbe und den geliebten Römischen Garten auf ihre alte und trocken gewordene Haut tätowieren. Auch die anderen Alten in der Residenz lassen sich von Luzie tätowieren. „Weil sie nicht ihr Leben lang damit rumlaufen müssen. Vielmehr seien

sie ja schon ihr ganzes Leben lang ohne herumgelaufen. Und auf die letzten Meter zähle nur noch, was einen glücklich macht.“ –

Arthur trägt schwer am Tod seines Zwillingbruders, nur ganz langsam gelingt es ihm loszulassen. Zwischen Luzie und Arthur bahnt sich im Laufe der Zeit eine Freundschaft an.

Dieses Buch ist ein großes und tief anrührendes Lese-Erlebnis, das einen noch lange beschäftigt, nachdem man die letzte der 400 Seiten gelesen hat. „Mit großer Wärme, sprachlicher Kraft und feinem Witz erzählt Katharina Hagen von drei Menschen, drei Schicksalen und zwölf Sommertagen an der Elbe, die alles verändern.“ I. Plümer. Kiepenheuer & Witsch 2025, 400 S., 24 €

DER PARITÄTISCHE
OLDENBURG-AMMERLAND



- = Essen auf Rädern
- = Ambulante Pflege/ Sozialstation
- = Haushaltshilfe
- = Hausnotruf
- = Hilfs- und Begleitsdienst
- = Schuldner-/ Insolvenzberatung
- = Seniorenberatung LeNa- Lebendige Nachbarschaft
- = Bundesfreiwilligendienst (jedes Alter) / Freiwilliges Soziales Jahr (bis 26 Jahre)

PARITÄT Paritätischer Wohlfahrtsverband
Ziegelhofstr. 125,
26121 Oldenburg
Tel. 0441 77900-0

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

**EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!**

**ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG**
in Oldenburg

Baustellen ohne Ende

Rot – weiß

Wer denkt nicht bei dieser Überschrift an Pommes mit Ketchup und Majo? Sicher läuft schon einigen das Wasser im Mund zusammen. Doch, was „rot – weiß“ noch bedeuten kann, das erleben wir in den letzten Monaten immer wieder: Es sind die rot-weißen Absperrungen auf den Straßen und Wegen in Oldenburg.

Ja, nicht nur wir werden älter, sondern auch unsere Straßen und die darunter liegenden Versorgungsnetze. Darum heißt es oft: Halt! Baustelle! Aber müssen es gleich so viele sein? Weiß die eine Firma nicht von der anderen? Gerade wurde die Teerdecke von den Winterlöchern notdürftig geflickt, schon wird sie wieder aufgerissen. Jetzt müssen wir viel Geduld aufbringen und die Umleitungen in Kauf nehmen. Doch hinterher werden wir uns freuen, wenn es wieder heißt: Freie Fahrt!

Ulrike Ende

BRILLEN HESS



**Beratung
speziell
für
Senioren**

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Plattdüütsch

Rentnerbravo
Urin-Creme gegen welkende Haut, Stützstrümpfe für festliche Anlässe, Husten mit Hämorrhoiden – Lore versümt dat nich. Wenn se to’n Inhalen in de Kreisstadt is, kiekt se elkmal in de Aftheek in un stickst sik en Apotheeken-Umschau in. Dorto köfft se noch poor Salmiak-Bontjers un freit sik an’n ZOB al op Naschen un Smökern in’n Bus.

Al as junge Deern hett Lore gern leest. Vun’t Taschengeld de Bravo köfft. Dat much Lore ehr Mudder nich gern hebben. Wegen de ganzen Tips för Ünnerenrüm un de Popstars de de Deerns blots den Kopp verkielt. En Starschnitt vun Alice Cooper harr Lore 1973 kumplet an de Wand hangen. Un se wüss mit ehr süsteihn Johr al, dat en Penis keen Knaken hett. De Bus höllt an. Lore stiggt ut. Tohuus will se noch den Artikel över „Offenes Bein“ lesen und dat Krüützwortradel to Enn lösen. Lore föhlt sik rundüm goot informiert.

Utsöcht van Ingrid Plümer
aus: Jan Graf, Birgit Lemmermann: Mann in de Tünn,
Quickborn-Verlag

Raus aus dem Sumpf – Die Gedanken sind frei

Positiv denken!

Das Leben ist fürwahr nicht immer leicht. Das gilt sowohl für die große weite Welt als auch für unsere kleine. Doch ist das kein Grund, dauerhaft Trübsal zu blasen. Positives Denken ist der Schlüssel zu mehr Inspiration, Freude und nicht zuletzt Gesundheit. Auch und gerade, wenn einmal nicht alles rund läuft und wir diverse Herausforderungen annehmen müssen. Da fällt mir spontan dieser Satz ein, den wahrscheinlich viele von Ihnen kennen: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Geprägt hat ihn Reinhold Niebuhr, ein US-amerikanischer Theologe. Dazu gibt es übrigens einen Vorläufer. Friedrich Schiller schreibt in einem Essay mit dem Titel „Über das Erhabene“: „Wohl dem Menschen, wenn er gelernt hat, zu ertragen, was er nicht ändern kann, und preiszugeben mit Würde, was er nicht retten kann.“ Doch genug der schlaun Worte. Nun ist es nicht immer leicht, das Positive in den Dingen, Geschehnissen und Schicksalsschlägen zu sehen. Das Gute aber ist, positives Denken lässt sich erlernen. Hier einige Tipps, wie wir das bewerkstelligen können.



Foto: Cornerstore / pixelio

Wer seine negativen Denkmuster bewusst verändert und sie gegen positive Emotionen austauscht, der hat schon fast gewonnen. Dazu müssen wir allerdings den Schalter im Kopf umlegen. Statt zu sagen: „Das schaffe ich nie!“, heißt es jetzt: „Ich wachse mit meinen Aufgaben und kann diese Herausforderung bewältigen.“

Gut tut es uns auch, wenn wir unsere Gedanken auf die erfreulichen Aspekte im Leben fokussieren. Ich erinnere an die Website www.goodnews.eu, über die ich in einer vergangenen Ausgabe der **Herbstzeitlese** schon einmal berichtet habe. Ein Blick darauf lohnt sich immer. Seien Sie dankbar, so lautet der nächste Tipp. Gerade wenn sich das Leben wieder einmal gefühlt gegen Sie wendet. Es gibt daneben auch Dinge, für die Sie dankbar sein können. Was noch? Meiden Sie Miesepeter. Es gibt Menschen, die uns nicht gut tun. Sie „sprühen“ förmlich vor negativer Energie. Warum sich das antun? Gute Laune ist ansteckbar – und tut Ihrer Seele etwas Gutes. Achtsam mit dem Leben sein, auch das ist ein Vorschlag. Einfach mal innehalten und den Moment genießen: die Tasse mit heißem Kakao, ein Lieblingslied, den quirligen Piepmatz im Vogelfutterhaus. Natürlich gehören andere Emotionen wie Trauer, Wut oder Frust zu unserem Leben. Es geht beim positiven Denken auch nicht darum, alles Negative zu verdrängen. Doch nach einem richtig miesen Tag geht die Sonne wieder auf. Höchste Zeit, sich von schlechten Gedanken und Gefühlen wieder zu befreien. Imme Frahm-Harms

Relikt aus alter Zeit

Die gute Stube

Bis in die 1970er-Jahre hinein diente sie als Statussymbol. Wer sich eine gute Stube leisten konnte, durfte etwas auf sich halten. Sie war häufiger auf dem Lande zu finden, eher in den Mittel- und Unterschichten. Ihre Tür wurde ausschließlich zu besonderen Anlässen wie hohe Feiertage und Familienfeiern geöffnet. Sie hatte einen stark repräsentativen Charakter, stellte somit etwas ganz Besonderes dar und ehrte gleichzeitig die geladenen Gäste. Die Gebrüder Grimm beschrieben sie

als einen warm-behaglichen Wohnraum, doch in den ländlichen Regionen wurde in den kalten Monaten ausschließlich die Küche beheizt. Hier war der zentrale Raum für alle Familienmitglieder. Die „kalte Pracht“ wies dagegen nicht einmal regulär einen Ofen auf. In meinem Elternhaus gab es sie noch, die gute Stube. Eine Schiebetür trennte sie von unserer Stube für den Alltag (das Wort „Wohnzimmer“ gebrauchten wir nicht). Sie war mit ausladenden Polstermöbeln ausgestattet und einem Tisch mit Natur-



Foto: Michael Ottersbach / pixelio

steinplatte, so schwer, dass er kaum zu bewegen war. Im Schrank wurden die besonders schönen Tischdecken aufbewahrt, das wertvollere Geschirr (mit Goldrand versteht sich), die edleren Bestecke, Gläser und auch Schnäpse! Obwohl die gute Stube heutzutage sehr aus der Mode gekommen ist, heißen nicht wenige Restaurants „Zur guten Stube“, auch Vereine und Seniorentreffs nennen sich so. Damit geht sie uns dann doch nicht ganz verloren. Und manchmal werden wir auch zum Eintreten gebeten mit dem Spruch: „Nur immer rein in die gute Stube.“ Elke Springer

F.A.Z. INSTITUT

DEUTSCHLANDS BESTE FINANZDIENSTLEISTER

2025 2024 2023 2022 2021 2020

LzO – meine Sparkasse

Basis: Anbieterreputation
02/2025
faz.net/beste-finanzdienstleister

WELT Service-Champions

im erlebten Kundenservice

LzO – meine Sparkasse

Im Vergleich:
Über 5.200 Unternehmen branchenübergreifend
500 Gold | 500 Silber | 500 Bronze

www.service-champions.de
ServiceValue GmbH 10/2024

Verantwortlich für Marktforschung und Auszeichnung:
die ServiceValue GmbH

Wir gehören zum sechsten Mal in Folge zu „Deutschlands besten Finanzdienstleistern“. Und erneut zu den „Service-Champions“.

Mehr dazu auf lzo.com/ausgezeichnet

Unsere Nähe bringt Sie weiter.

LzO
meine Sparkasse

Simply the best. Again.

Gedicht: Heinz Erhardt

In eigener Sache

Ich häng oft den Gedanken nach,
die teilweise stürmisch, teils gemach,
die Gänge meines Hirns erfüllen.
Doch denken kann ich nur im Stillen,

Im Wald zum Beispiel, zwischen Bäumen,
dort kann ich dichten, kann ich träumen.

In Gegenwart von Baum und Tier,
da kommen die Gedanken mir.

Allein inmitten jener Wesen,
die schreiben können und auch lesen,
die lieben könnten, doch nur hassen,
fällt mir nichts ein, da muss ich passen!



Heinz Erhardt, 1909 in Riga geboren, dichtete und komponierte bereits im Jugendalter. Mit 23 Jahren stand er erstmals auf der Bühne mit einem Lustspiel, für das er Rollen und Musik selbst geschrieben hatte.

Diesen Meister des Humors zog es unermüdlich auf die Bühne. In Hamburg sahen ihn 35.000 Zuschauer in der Komödie „Lieber reich, aber glücklich“. Im Radio moderierte er die Unterhaltungssendung „So was Dummes“. Später spielte er in mehreren Komödien die Hauptrolle und brach damit Rekorde an den Kinokassen.

Der Oldenburger Horst Klemmer war von 1962 bis 1971 sein Manager, wurde auch sein Freund und veröffentlichte im letzten Jahr ein Buch mit Berichten, Fotos und Zeitdokumenten aus dieser Zeit. (Hg.: Lappan, Carlsen Verlag: „Heinz Erhardt: Hinter den Kulissen“)

Erhardts Humor gilt als ausgefeilt, spitzbübisch und stets unpolitisch. Er liebte Wortspiele und verdrehte gern Redewendungen. Nicht selten klang seine verschmitzte Schüchternheit durch. Als Beispiel seien nur zwei aus einer unendlichen Vielfalt genannt: „Alles auf der Welt geht natürlich

zu, nur meine Hose geht natürlich nicht zu!“ Und:

„Ein Nasshorn und ein Trockenhorn spazieren durch die Wüste. Da stolperte das Trockenhorn, und's Nasshorn sagte: Siehste!“

Ein unverkennbares Erkennungszeichen war seine dicke Hornbrille. Bei Auftritten trug er jedoch Fensterglas statt Glas in seiner Sehstärke. Damit sah er alles verschwommen und senkte auf diese Weise sein großes Lampenfieber.

Dieser großartige Schauspieler, Dichter, Komponist, Musiker und Komiker musste 1971 einen Schlaganfall erleiden. Neben einer Halbseitenlähmung war dramatischerweise auch sein Sprachzentrum betroffen – er sprach nie wieder.

1979 erhielt er die höchste Auszeichnung der BRD, das Große Bundesverdienstkreuz; im selben Jahr starb er auch.

In Göttingen wurde 2003 eine Skulptur enthüllt, die ihn als Verkehrspolizist Dobermann aus dem Kinofilm „Natürlich die Autofahrer“ zeigt. Und noch vier Jahre später wurde er, nach Lorient, zum zweitbesten deutschsprachigen Komiker gewählt.

Text + Illustration: Elke Springer

Ein spottender und schwärmender Vogel

Der Star

Bereits seit März sind sie wieder auf manchen Dächern zu sehen und zu hören, die Stare. Dann sind die meisten zurückgekehrt aus ihrer Überwinterung im Mittelmeerraum. Ihr Brutkleid ist dunkel, metallisch schimmernd mit weißen Punkten. Im Sommer werden sie vollständig schwarz mit grün bis violettlem Glanz und könnten dann mit einer Amsel verwechselt werden, doch der Star hat einen kürzeren dreieckigen Schwanz und ist etwas kleiner.

Sein Gesang wird auch als „Spotten“ bezeichnet. Zu hören sind sehr lange hohe Töne, die mit klickenden und knirschenden Geräuschen abwechseln. Stare sollen sogar andere Tierlaute wie Hundebell, Stimmen und auch Telefonklingeln imitieren können. Sie singen mit gespreizten Flügeln, gern von einer hohen Warte.

Von April bis Juli brüten die Vögel und bedienen sich dabei verlassener Spechthöhlen, Nistkästen oder Mauerlöcher, drei Wochen ist Nestlingszeit. Die Hälfte der Männchen verpaart sich gleichzeitig mit mehreren Weibchen. Auf ihrem Speiseplan stehen neben Insekten, Larven und Beeren auch Abfälle.

Die im Juni geborenen Jungvögel bilden gleich Schwärme. Am Berliner Dom gibt es bis Oktober einen Schlafplatz von ca. 40.000 Vögeln. Womöglich ist es den fortpflanzungsfreudigen Männchen zu verdanken, dass der Star der zweithäufigste Vogel auf der Erde ist, vor allem in Eurasien. In Südwestafrrika, Neuseeland, Australien und Nordamerika wurde er eingebürgert. 1890 setzte man z.B. im Central Park in New York 100



Der Star ist einfach ein Star
Illustration: Fritz Luther

Exemplare aus. 1940 umfasste der gesamte Bestand Nordamerikas bereits 50 Millionen, 1980 wurde er auf 200 Millionen geschätzt.

Stare mögen weder geschlossene Waldgebiete noch freie Ackerflächen, sind aber oft in Städten zu finden. In Weinbaugebieten, Kirschplantagen oder Olivenhainen können sie erhebliche Schäden anrichten.

Zwischen 1950 und 1980 wurde in Nordafrika und Westeuropa versucht, sie mit Giften und Dynamit zu bekämpfen. Es gab jedoch keine erkennbaren Auswirkungen.

Spektakulär und beeindruckend anzuschauen sind die Schwarmbildungen im Herbst. Dabei kommt es niemals zu Kollisionen, weil der Star eine bestimmte Flugkunst beherrscht: Jeder Vogel hat ca. 15 seiner „Kollegen“ im Blick, orientiert sich aber noch genauer an seinen sechs bis sieben unmittelbaren Nachbarn. Er hält stets die gleiche Position, doch der Abstand kann variieren, wenn ein Vogel die typischen Wogen im Schwarm initiiert. Ein Schwarm wird von etwa 100- bis 200.000 Individuen gebildet. Er dient hauptsächlich der Abwehr von Greifvögeln, die auf diese Weise die Auswahl eines einzelnen Vogels unmöglich machen. Welch geniale Synchronflugkünstler!

Elke Springer



Deutsches Rotes Kreuz

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten

Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de
www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

Eckenhoff
Centrum
Tagespflege
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“

Tagespflege

Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eckenhoff Centrum Tagespflege GmbH
Schaldamm 60 • 26188 Edewecht-KleinScharrel
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

Diko
Demenz-Informationen
und Koordinationsstelle
Oldenburg

**Diagnose Demenz:
Wir helfen Ihnen gerne!**

Ansprechperson für Betroffene und Angehörige
Kathrin Kroppach
Tel. 0441 7706-6857

Offene Sprechzeiten:
Mo. 15:00 – 17:00 Uhr
Di., Do. 10:00 – 12:00 Uhr
weitere Termine n. tel. Absprache

Ansprechperson für Öffentlichkeitsarbeit
Renate Gerdes | Tel. 0441 7706-6858

Alexanderstraße 189
26121 Oldenburg | www.diko-ol.de

Sicher ist besser:
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe
beim **GUV OL** an.

GUV OL
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 • 26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de • info@guv-oldenburg.de

Mehr verstehen mit: **MEENTS**

HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 • 26131 Oldenburg • Telefon: 0441 - 570 33 01

Nachhaltiges Hören für 199,-*

Beltone Rely 3 Akku RIC

- Aufladbares Akku-Hörgerät
- Nie wieder Batterien kaufen
- Hervorragende Klangqualität
- Anrufe, Musik etc. per Bluetooth
- Inklusive Ladestation
- Diverse Farben

Beispielfoto

* Für Mitglieder gesetzlicher Krankenkassen mit Leistungsanspruch und einer ohrenärztlichen Verordnung, zzgl. 10 € gesetzliche Zuzahlung pro Seite. Privatpreis: 884€

Preise die man versteht. Bildquelle: GN Hearing GmbH

Die Geschichte der Schreibmaschine

„QWERTZ“ gibt es noch heute

Wie schnell haben wir uns an die leichtere Schreibweise mit dem Computer gewöhnt, ohne Klappern, Klingeln oder wieder neu schreiben müssen, weil sich z.B. Fehler nicht so gut in einer Bewerbung machen. Bereits vor über 200 Jahren haben sich Menschen überlegt, wie man Buchstaben fortlaufend auf Papier drucken kann. Die erste funktionierende Schreibmaschine hat 1808 der Italiener Pellegrino Turri für die erblindete Gräfin Carolina Fantoni da Fivizzano hergestellt. Ein mit dieser Maschine geschriebener Brief vom 8. Oktober 1808 ist erhalten und lässt erkennen, dass mit Farbpapier (Turri ist auch Erfinder vom Farbpapier als Vorläufer vom Farbband) und Typendruck geschrieben wurde.

Im Jahr 1864 baut der Südtiroler Zimmermann Peter Mitterhofer seine erste Schreibmaschine aus Holz. Bis ins kleinste Detail hat er seine Modelle durchdacht. Sie weisen alle Merkmale einer richtigen Schreibmaschine auf, dazu gehören Typenhebelkorb, dreireihige Blocktastatur und Mehrfachschtaltung. Die Modelle unterscheiden bereits zwischen Groß- und Kleinschreibung und

produzieren „sichtbare Schrift“. Verzweifelt kämpft Mitterhofer um Anerkennung, findet aber keine Beachtung.



ADLER Schreibmaschine
Foto: Imme Frahm-Harms

„Die Anderen, die von ihm lernten, durften die Früchte seines Talenten ernten“, ist auf seinem Grabstein zu lesen.

In den USA haben die Erfinder Christopher Latham Sholes und Carlos Glidden (Sholes & Glidden) am 23. Juni 1868 die erste moderne Schreibmaschine patentieren lassen. Ab 1876 produziert sie der Waffenhersteller „Remington“ in Serie. Damit beginnt das Zeitalter für moderne Büroarbeit. Zwischen 1874 und 1877 werden ca. 5.000 Stück gebaut. Das Modell 10 von 1908 hat erstmals sichtbare Schrift durch Vorderaufschlag. Im Gegensatz zu ihren Vorläufern

hat die „Sholes-Glidden“ die bis heute auch für Computer gültige Tastatur. Unter der Zahlenreihe findet man die Buchstaben Q, W, E, R, T, Z – das ist die sogenannte QWERTZ-Tastatur. Zuerst wird sie alphabetisch angeordnet, doch schon bald merkt man, dass die Anschläge gleichmäßig auf die linke und rechte Hand verteilt werden müssen. Im englischen Sprachraum wird das Y mit dem Z getauscht.

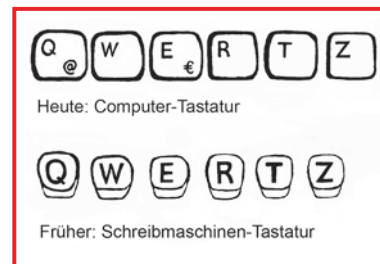
Kaum zehn Jahre später ist die Schreibmaschine in den USA so verbreitet wie heute der Computer. Die Begeisterung erreicht bald auch Europa.

Dort gelingt der Dresdner Firma „Seidel & Naumann“, die auch Nähmaschinen und Fahrräder produziert, 1910 ein Meisterstück. Sie erfindet eine Schreibmaschine, die klein und leicht ist: die „Erika Nr. 1“. In einem Koffer kann man sie überall mit hinnehmen. Der Name der Reiseschreibmaschine soll übrigens an die Enkelin des Firmengründers erinnern. In der DDR macht die „Erika“ große Karriere. Sie wird zur meistproduzierten Schreibmaschine der Republik. In den 1970er-Jahren wird sie in

orange hergestellt und ist ein Exportschlager. Quelle verkauft sie unter dem Namen „Privileg“.

Die Zielgruppe für Schreibmaschinen-Hersteller ist überwiegend die der Sekretärinnen und Stenotypistinnen, daher ist es sicher kein Zufall, dass mehrere Maschinen mit weiblichen Vornamen benannt werden, wie Monica, Erika, Gabriele, Valentine, Carina oder Mercedes.

Zu den wenigen, die unbedingt weiter mit der Hand schreiben wollen, zählt Literaturnobelpreisträger Thomas Mann. Er hat sich bis zu seinem Lebensende zu sichern lassen, dass er seine Romane als Manuskript und nicht als Typoskript abliefern darf. So hat er u.a. auch die „Buddenbrooks“ von Hand geschrieben.



Zwischen 1960 und 1970 verkauft der Wilhelmshavener Schreibmaschinenhersteller Olympia pro Jahr eine Million Maschinen weltweit. Danach wird das Unternehmen an ein chinesisches Unternehmen verkauft. Die Zeit der Computer hat begonnen. Mit der Abkürzung „CC“ für den zweiten E-Mail-Empfänger lebt die Schreibmaschine im Netz weiter, denn diese Abkürzung steht für „Carbon Copy“ (Durchschlag mit Kohlepapier).

Olympia vertreibt weiterhin Jahr für Jahr 6.000 bis 8.000 Maschinen weltweit, davon jede fünfte in Deutschland, allerdings werden sie gegenwärtig in Asien hergestellt. Heute schätzen nicht nur Geheimagenten die Vorteile einer Schreibmaschine. Seit dem Aufkommen von Wikileaks gibt es wieder ein gesteigertes Interesse für die „Druckmaschinen“.

Besonders mitteilende Menschen lieben die Technik von gestern, weil sie gerne ihre Gedanken mit Schwung geräuschvoll aufs Papier bringen.

Text + Illustrationen:
Ulrike Ende

Say 'HELLO'

Über Freundlichkeit(en) im Alltag

Jim und Maureen leben als glücklich verheiratetes Paar seit über 50 Jahren in Manly, einem ruhigeren Vorort von Sydney (Australien). Sie genießen dort die angenehme Atmosphäre und, nicht zuletzt, den Strand ‚Manly Beach‘.

Als sich das Paar im Mittelpunkt eines Artikels der Lokalzeitung ‚Manly Observer‘ wiederfand, war es aus mit der Ruhe. Wie kam es dazu? Die bereits an Demenz erkrankte Maureen hatte eine schwere Krise nur knapp überlebt. Ihr geistiger Zustand verschlechterte sich daraufhin erheblich und der gewohnte Tagesablauf der beiden schmolz dahin. Doch Jim hielt dagegen: „Meine Philosophie ist es, Maureen den besten Tag zu bieten, den sie haben kann.“ Und dazu sollte weiterhin der Bummel an ‚Manly Beach‘ gehören, um unter Leute zu kommen.

Bei diesen Spaziergängen fiel Jim zunehmend auf, dass sich seine im Rollstuhl sitzende Frau bemühte, Kontakt zu den Vorbeigehenden herzustellen, zumeist jedoch vergeblich. Jim ließ das keine Ruhe, seine Frau sollte sich nicht „ausgeschlossen“ fühlen. Kurzentschlossen setzte er eine Idee um und bestellte ein T-Shirt mit folgendem Aufdruck: „My beautiful wife has dementia. Please say ‚HELLO‘ to her“ („Meine schöne Frau hat Demenz. Bitte sagen Sie ‚Hallo‘ zu ihr.“)

Überraschend viele Passanten reagierten positiv, grüßten freundlich und brachten vielfach nette Gesten mit ein – für Maureen ein



Jim und Maureen aus Manly, Australien
Foto: Jack Kelly

Segen. In der Zeitung dankte Jim für all die Zuwendungen, die nicht nur Maureens, sondern zugleich „seinen eigenen Tag besser“ gemacht hätten.

Eine anrührende Geschichte, in der Freundlichkeit eine große Rolle spielt. Grund genug, diesem Phänomen einmal nachzugehen.

Anfänglich gab es bei den Spaziergängen keine Resonanz, so dass Jim mit seinem Impuls („Say hello“), „nachhelfen“ musste, um Vorübergehende aus ihrer Reserve zu locken. Freundliche Reaktionen sind offensichtlich keine „Selbstläufer“. Die Psychologin Dr. Isabel Thielmann führt dies auf das Prinzip der „Selbsterhöhung“ zurück, das heißt: Wir halten uns bereits für „nett und rücksichtsvoll“ genug und sehen von daher keine Veranlassung, über unseren Schatten zu springen: Es ist „gut“ so.

Verschiedene Studien nahmen sich dieser Problematik an. So sollten Versuchspersonen Obdachlosen einen Kaffee spendieren. Wer drängt sich schon danach? Umso frappierender, dass sogar „Gesund-

heitseffekte des Freundlichseins“ zu registrieren waren (u.a. Sinken des Blutdrucks, Nachlassen von Ängsten, Ausschütten von Glückshormonen). Unser Gehirn, dies der Rückschluss, belohnt Freundlichkeit.

Der Philosoph Christian Uhle geht in seiner Wertschätzung dieses Verhaltens noch weiter. Für ihn ist das Freundlichsein nicht nur „Verhalten“, sondern eine „Haltung“, die von Herzen kommt, etwas Tiefes hat und zu einer „lebenswerteren Welt“ beiträgt.

Wenngleich uns in alltäglichen Abläufen auch immer wieder barsches, mürrisches oder abweisendes Auftreten (ver)stört – ein „Muss“ zu freundlichem oder, wie es in der Fachsprache lautet, „prosozialem Verhalten“ gibt es andererseits nicht. Allerdings finden die oben erwähnten Positiveffekte dann auch keinen Nährboden.

Freundliches Verhalten zieht Kreise und tut gut, uns, wie anderen. Allein die kleinen und „üblichen“ Zuwendungen sind wirksam. Und seien es „nur“ ein Lächeln, Grüßen, Kompliment, das Aufhalten einer Tür oder Anbieten eines Sitzplatzes ... Nicht auszu-denken, welche Herzlichkeiten unserer Welt noch guttun könnten! Jims „Hello“ lässt einiges erahnen.

Schließen wir unsere Betrachtung mit einer wohlthuenden, wie auch anregenden Einsicht, die der Schriftsteller Jeremias Gotthelf (1797–1854) seiner Nachwelt hinterlassen hat: „Ein freundlich Wort findet immer guten Boden.“

Jörg-Ingolf Otte

Pflegedienst Müller GmbH

...zu Mensch

Müller
0441 72977

Von Mensch...

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg
www.pflege-in-oldenburg.de

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.
Ab einer Portion.
Ohne Vertragsbindung.
Auch an Wochenenden.

TESTSIEGER
STIFTUNG WARENTEST
mit bester Essensqualität
in Ausgabe 10/2011.
Im Test: 6 Menüdienste,
davon 2 x gut (2,5),
4 x befriedigend.

Telefon:
0441-3900033

Nutzen Sie unser
Probierangebot
für Neukunden!

GLORIA seit 1989

Ihr Menü-Bringdienst

www.gloria-menue-bringdienst.de

Nur bei uns
auf echtem
Porzellanteller!

Der Tausendsassa unter den Kohlgewächsen

Der Spitzkohl

Der Spitzkohl ist ein naher Verwandter des Weißkohls. Wir unterscheiden den Spitzkohl nach zwei Gruppen: das Filderkraut und den Sommerkohl, spricht Spitzkohl. Das Filderkraut wurde der Überlieferung nach im Kloster Denkendorf, der Probstei Nellingen um 1772 aus dem Weißkohl gezüchtet. Er wächst hauptsächlich auf den Fildern, einer Löss-Ebene südlich von Stuttgart. Er hat eine konische Form, ist grün bis violett und wird bis zu acht Kilogramm schwer. Hauptsächlich wird er für die Herstellung von Sauerkraut genutzt. Er kann im Gegensatz zum wesentlich kleineren Sommerkohl, eher maschinell geerntet werden. Der kleinere Spitzkohl ist der früheste in der Familie der Kohlsorten. Ab Frühling bis Sommeranfang kann er geerntet werden. Deswegen wird er auch Sommerkohl genannt. Er ist zartblättrig, knackig, blassgrün und zeichnet sich auch durch eine konische Form aus. Über seine Herkunft gibt es verschiedene Ansätze: Er soll eine Kreuzung zwischen

einer Gattung der Rübsen, einer Elternart des Rapses, einer Kreuzung von Speiserübe und Pak Choi sein. Andere sagen er soll aus China stammen und vor ungefähr 150 Jahren in Mitteleuropa auftauchen. Durch seinen zarteren Geschmack – er schmeckt nicht so kohlig –, kürzere Kochzeit und Vielseitigkeit in der Zubereitung, ist er ein sehr beliebtes Gemüse. Außerdem enthält er wesentlich mehr Vitamin B, C, Betacarotin und Kalium als Weißkohl und seine Verdaulichkeit ist erheblich besser. Auch in der Naturheilkunde wird er vielseitig eingesetzt. Die erhitzten Blätter sollen z.B. als Auflagen in Bauchwickeln oder bei schmerzhaften Schwellungen der Gelenke Linderung bringen. Aristoteles soll Spitzkohl genossen haben, um die Nachwirkungen von zu starkem Alkoholgenuss herabzusetzen. Cato, ein römischer Staatsmann, soll der Überlieferung nach, die Blätter als Heilmittel gegen die Pest eingesetzt haben, die Wundheilung und innere Beschwerden sollten durch die Auflagen gelindert werden.



Foto: Ulrike Ende

Hier nun eine kleine Geschmacksprobe dieses tollen Kohls:

Gebackener Spitzkohl:

1 kleiner Spitzkohl (längs geviertelt) und mit folgender Marinade einpinseln:

4-5 EL Olivenöl mit dem Abrieb 1 Zitrone, 1 geriebene Knoblauchzehe, Paprikapulver (Pimiento de la Vera), Pfeffer, Salz nach Geschmack würzen, 20 Min. im vorgeheizten 200°C (Ober/Unterh.) Backofen backen, bis er schön goldbraun ist.

In der Zwischenzeit: zwei kleine Töpfe griechischer Jogurt mit 2EL Chili-Mayonnaise verrühren und auf vier Teller verstreichen, den Kohl draufsetzen und mit folgender Soße beträufeln:

Saft 1 Zitrone, 3-4 EL Sweet-Chili-Sauce (Asia-Abteilung Supermarkt), 3 EL Ahornsirup, evtl. Salz, pikant abschmecken und mit gehackten Mischkernen bestreuen.

Guten Appetit wünscht
Anja Grimm-Jürgens

Ein Kult-Auto schreibt Geschichte

75 Jahre VW Bulli

Am Mittwoch, den 8. März 1950 läuft der erste VW Transporter – kurz T1 – im Stammwerk Wolfsburg vom Band. Die erste Skizze dazu entstand 1947: Der niederländische Autohändler Ben Pon entdeckte bei einer Besichtigung des VW-Werkes einen improvisierten Hubwagen. Dieser diente den Arbeitern für den internen Material-Transport. Pon zeichnete daraufhin einen Entwurf, der tatsächlich zum entscheidenden Anstoß für den „Typ2“ wurde (Typ1 war der VW Käfer).

T1, Typ 2, beides keine schönen Namen. Deshalb will sich Volkswagen 1949 die Bezeichnung „Bulli“ beim Patentamt schützen lassen – eine Mischung aus „Bus“ und „Lieferwagen“. Doch, oh Schreck: Diesen Namen hat sich bereits ein anderes Unternehmen für ihr Pistenfahrzeug gesichert. Unabhängig davon setzt sich die Bezeichnung VW Bulli durch – spätestens in den 1970er-Jahren, als viele ihn für sich auch als Campingbus entdecken. Erst im Jahr 2007 kann Volkswagen sich das Namensrecht „Bulli“ endgültig sichern. Längst ist dieses Fahrzeug da schon ein automobiles Kulturgut – und Symbol für Freiheit, Abenteuer und Mobilität.

Handwerk und Gewerbe im Wirtschaftswunderland Deutschland brauchen genau so einen günstigen Transporter. Später wird der Bulli zum Postauto, Hippie-Mobil und Begleiter von Weltenbummlern, zudem wird er als Großraum-Limousine genutzt. So oder so, die Fan-Gemeinde des VW Kleinbusses wächst und wächst.

Der erste Kastenwagen ist 4,10 Meter lang, hat einen 4,5 Kubik-



VW T1: Kleinbus bzw. Kombi mit bis zu neun Sitzplätzen einschließlich Fahrer (11 Fenster einschl; die Fenster in der Laderaumtür sind nachträglich eingebaut)
Foto: Mabit1

meter großen Innenraum, einen 25 PS-Vierzylinder-Luftboxer und fährt maximal 80 km/h. Fenster hat er hinten keine, vorne dafür eine zweigeteilte Frontscheibe. Eine spätere Version mit 44 PS bringt es bereits auf 105 km/h. Relativ zügig folgen weitere Modelle: verglaster Kombi, Pritschenwagen (auch mit Doppelkabine), Neunsitzer („Samba“) und Camping-Bus.

1967 kommt dann der „T2“ mit einem neuen Front-Design auf den Markt. Jetzt sind es horizontale Linien, die die V-förmig-vertikalen Linien zwischen den Rundscheinwerfern ersetzen. Die Seitenfenster sind deutlich größer und das Fahrzeug ist 20 cm breiter. Die Windschutzscheibe ist einteilig und stark gewölbt. Außerdem verfügt der T2 jetzt serienmäßig über eine Schiebetür. Auch die späteren Serien überzeugen jeweils mit neuester Technik und einem optischen „Face-Lifting“.

Gibt es die Camping-Ausstattung zunächst nur in Kooperation mit dem Fahrzeugbauer Westfalia, so kommt 1988 der erste werks-

eigene Camper auf den Markt: der T3 California. Der wird auf Anhieb zum Bestseller. Allein im ersten Jahr verkaufen sich 5.000 Exemplare.

Der T4 – gebaut ab 1990 – ist dann eine technische Revolution. 40 Jahre lang hatte der VW Bus einen Heckantrieb. Jetzt wird alles umgestellt, der neue Motor treibt die Vorderachse an. Dadurch entsteht mehr Laderaum, das Design verändert sich und überhaupt fährt sich der Bulli jetzt fast wie ein PKW. Heute, 75 Jahre später, rollt eine vollelektrische Variante auf unseren Straßen, der ID.Buzz Cargo.

Seit 1950 konnte der VW Bulli – der auch in Mexiko, Brasilien und Südafrika gebaut wurde – weltweit mehr als 13 Millionen mal verkauft werden. Damit ist dieses Fahrzeug das weltweit erfolgreichste europäische Nutzfahrzeug.

Imme Frahm-Harms

Leserbrief

Liebe Herbstzeitlese,
ich habe Wolfgang Buddebergs Erzählungen gern gelesen.
Sie werden mir fehlen.

In Gedanken Jeanine Boosen

Lustiges Silbenrätsel von Ulrike Ende

Aus den folgenden Silben sind acht Wörter mit doppelsinniger Bedeutung zu bilden, dabei hilft es, um die Ecke zu denken.

bau - ber - dau - er - erb - fie - floh - gei - gel - gen - ki - ler - lipp - markt - men - no - pech - pel - phi - rei - schutz - se - sen - um - vo - welt - zäh - zap

1. _____
Unruhiger männlicher Vorname
2. _____
Lebensraum in Sicherheit
3. _____
Streicher für Landwirte
4. _____
Missgeschick eines gefiederten Tieres
5. _____
Insekt beim Austausch von Waren
6. _____
Hülsenfrüchte auf dem Bruchstrich
7. _____
Fahrt mit erhöhter Temperatur
8. _____
Erster Finger im Lichtspielhaus

Die Anfangsbuchstaben - von oben nach unten gelesen – ergeben das Lösungswort: Eine Lokomotive, die gerne Hafer frisst. Viel Spaß!
Die Antworten finden Sie auf Seite 8.

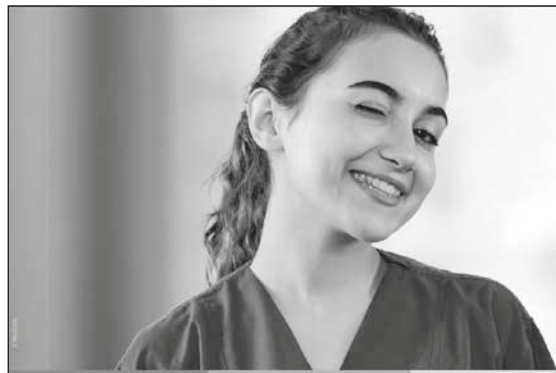
RE/MAX

Sie planen Ihre Immobilie zu verkaufen?



Ihr Immobilienprofi für Verkauf und Vermietung in Oldenburg und umzu

Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg
Telefon 0441-770 512 0, immobilienprofis@remax.de



EIN HERZ FÜR
DIE PFLEGE

Offen und dynamisch sucht...
...herzlich und professionell!

Werde Teil unseres tollen Teams als

PFLEGEFACH- UND REINIGUNGSKRÄFTE (m/w/d)

Genau das Richtige für Dich? Dann bewirb Dich jetzt unter:

Seniorenzentrum „Am Dorfplatz“
Dorfstraße 10 | 26188 Friedrichsfeld | Tel.: 04486/92312-0
am-dorfplatz@wohnpark-weser.de
www.residenz-gruppe.de

Residenz-Gruppe
Seniorenzentrum „Am Dorfplatz“



Damals Torfkanal, heute Gartendenkmal

Die Schleusenstraße



vor fast 100 Jahren verlief an dieser Stelle eine kleine Verbindung mit einer Schleuse und einer Klappbrücke zwischen der Mühlenhunte und dem Hunte-Ems-Kanal.

Parallel zur Schleusenstraße befindet sich eine über 460 Meter lange Grünanlage, die in den 1930er-Jahren angelegt wurde. Eine imposante grüne Strecke mit Beet-Anlagen, offenen Rasenplätzen und mit Bänken ausgestattet, die zum Innehalten einladen. Etliche alte ehrwürdige Bäume zeugen noch von der frühen Zeit dieser Anlage, edle hölzerne Gewächse und seltene Ahornbäume säumten früher die Straße. Die abgestorbenen alten Bäume sind durch Neuanpflanzungen ersetzt worden. Doch noch stehen die alten Eiben und die knorrigen Rhododendren an ihrem Platz und verleihen dieser Gartenanlage ihr eigenes besonderes Gesicht. Sie ist zwar in die Jahre gekommen, aber ihren Charme hat sie bis heute nicht verloren. Die entzückende Skulptur „Entenfänger“ von Jacob Schmitt – entstanden in den Jahren 1919 bis 1921 – ist ein besonders schöner Blickfang. Jacob Schmitt (1891–1955) war Silberschmied und kriegsblinder Bildhauer. Eine gleiche Skulptur des Entenfängers steht am Flachsmarkt in Mainz.

Aufgrund ihrer geschichtsträchtigen Vergangenheit wurde diese Gartenanlage im Jahr 2023 in den *Denkmalatlas Niedersachsen* aufgenommen. Denn

Torfkähne brachten ihre Fracht zu den alten Torfschuppen, die am Ufer standen. Durch die Eröffnung des größeren Küstenkanals – 1927 – wurde dieser kleine Verbindungskanal überflüssig und sein Kanalbett 1928 verfüllt, Torfschuppen und Holzbrücke verschwanden.



Der Entenfänger von Jacob Schmitt

Ein paar Jahre später entstand entlang der Schleusenstraße die heutige imposante Grünanlage, die das Stadtbild in diesem Bezirk bereichern. Plaketten an den Eingängen zeigen den neuen Status dieses Gartendenkmals.

Text + Fotos: Ingrid Plümer

Gestern war's

He, kleiner Fratz ...



Nach dem Essen ein kurzer Mittagsschlaf („Schönheits-schlaf“?, bislang ohne Wirkung) oder besser ein paar Minuten auf dem Monobloc-Stuhl vor dem Haus sitzen. An unserer Ecke kreuzen sich Radwege, die in die Stadt und zu zwei Kitas, einem Schulzentrum und einer gymnasialen Oberstufe führen. Morgens und mittags ist es manchmal turbulent, Gott sei Dank mit nur wenigen Autos.

Plötzlich kommt ein kleiner Junge mit seinem kleinen Rad vorbei, wohl etwa sechs oder sieben Jahre alt, also in der ersten oder zweiten Klasse. Er hat einen Helm auf und Rucksack und Schultasche dabei. Diese ist so groß wie fast der ganze Rest zusammen. Warum das? Schulkinder müssen wohl jeden Tag alle Bücher und Hefte (Skripte?) dabeihaben, weil es ja sein könnte, dass bei einem Ausfall eine Vertretungslehrkraft kommt. Diese vertritt vielleicht nicht das gerade betroffene Fach und möchte ihr Spezialwissen vermitteln, falls nicht vorgelesen, gewandert oder ein Film gezeigt wird.

Zurück zum kleinen Jungen, der plötzlich absteigt und sein Rad abstellt: Sich bückend pflückt er kleine Blumen vom Wendedreieck zu einem Strauß. Dann kommt eine junge Frau, wohl Lehrerin, auf

*He, kleiner Fratz auf dem Kinderrad –
mit den Haaren im Wind, auf den Wangen die Sonne
saust du vorbei wie der Blitz ...flitz!*

*He, süßer Fratz auf dem Kinderrad –
der Teich zeichnet dein Bild,
du überholst glatt ein Schwanenpaar,
der Schwanerich lächelt nur mild,
das Sonnenlicht spielt in den wirbelnden Speichen
Der Radweg glänzt schwarz wie Lakritz ...flitz!*

*He, süßer Fratz auf dem kleinen Rad –
du strampelst so stolz und so kühn,
schlingerndes blinkendes Kinderrad,
weißer Tupfer im Grün,
du fährst und fährst und du wirst immer kleiner,
plötzlich bist du einfach weg –*

Text: Hermann van Veen

ihrem Rad vorbei, hält an, ruft den Schüler bei seinem Namen und fragt: „Was machst du da?“ Seine schlüssige Antwort: „Ich pflücke Blumen, für meine Mutter!“

Dazu fällt mir ein Lied aus dem Jahre 1984 des niederländischen Sängers, Dichters oder gar Bardens Hermann van Veen ein (geb. 14. März 1945), der gerade 80 Jahre alt geworden ist.

Kinder und Enkelkinder sind ein übergroßes Geschenk. Allerdings werden sie uns lediglich anvertraut und gehören nur sich selbst und dem lieben Gott, falls es einen gibt. Dazu: „Quid retribuam domino?“ oder: „Wie kann ich es dem Herrn danken?“ (Inschrift über dem Eingangsportal des Waisenhauses in Varel.)

Text + Illu.: Karlheinz Tripler

Rätsellösung

Lösung zu Seite 7: Zappelphilipp
Kino: Zupfer
zähler – Reiseleiter – Baumen-
Pechvogel – Flohmarkt – Erbsen-
Umweltschutz – Geigenbauer –
Lipp

Am Dienstag, 29. Juli 2025, erscheint die 174. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Schlusslicht
„Es gibt kaum ein beglückendes Gefühl, als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas sein kann.“
Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), dt. ev. Theologe (Bekennende Kirche)

BILD & KONZEPT DIAMB.DE

E-Rezept? Einfach. Mit uns.

DEM QR-CODE ODER LINK FOLGEN
HANKENS-APOTHEKEN.DE/E-REZEPT

Einfach. Online bestellen.
HANKENS-APOTHEKEN.DE | SIE FINDEN UNS

Hankens Apotheken

IMMER IN DER NÄHE

Bestattungsinstitut
Werner Welp
Inh. Cornelia Welp e.K./fachgeprüfte Bestatterin

Unser Bestattungsunternehmen bietet langjährige Erfahrung bei Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Natur- und FriedWald Bestattungen. Im Trauerfall oder zur Bestattungsvorsorge wenden Sie sich vertrauensvoll an unser Institut. Profitieren Sie von unseren Erfahrungen.

Zeughausstraße 30, D-26121 Oldenburg
Tag- und Nachruf **0441 - 97 38 00**
www.bestattungen-welp.de

Alle Einrichtungen nach DIN ISO zertifiziert

Wir pflegen Menschlichkeit

- Sozialstation
- Tagespflege
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
- Wohngemeinschaftshaus St. Josef
- Alten- und Pflegeheim Marienhof
- Altengerechte Wohnungen in Bümmerstede

Caritas Oldenburg
Peterstraße 6, 26121 Oldenburg
E-Mail: info@caritas-ol.de
Telefon: 0441 35 07 15 13
www.caritas-ol.de

Caritas Oldenburg